

Dietrich Böhler

„Frieden mit der Natur“ – Verantwortung für die Menschheitszukunft

Der Diskurs mit Günter Altner (1936–2011) geht weiter

Amicus Plato, amicus Socrates,
sed prae-honoranda veritas.

Luther, De servo arbitrio

Leider habe ich Günter Altner erst 2007 kennengelernt und war ihm seitdem in einer Freundschaft verbunden, die sich auf gemeinsame Aufgaben bezog. Gleich als er ins Hans Jonas-Zentrum kam, stellten wir fest, daß wir beide Albert Schweitzer und Hans Jonas, Georg Picht und Carl Friedrich von Weizsäcker im Rücken hatten. Vor allem aber erkannten wir einander als Leute des kritischen Diskurses, denen das normative Prinzip Öffentlichkeit, die Bürgerbeteiligung und ein „diskursiver Politikstil“ (Altner) über alles geht. Vor diesem Hintergrund konnten wir getrennt marschieren, in der Hoffnung, vereint zu schlagen.

In einem kurzen Essay ist es unmöglich, dem Themenkomplex und dem Werk des ökologischen und politischen Ethikers auch nur annähernd gerecht zu werden. Hinzu kommt das post mortem schmerzliche Faktum, daß unser beider freundschaftliche Nähe in theoretischen zwar eine stete Annäherung befördert, aber eine scharfe Klärung hintergründiger Dissense konsensuell vergleichgültigt hat, so daß wir in Grundlagenfragen zumal von Konsensunterstellungen zehrten. Nun fällt es auf mich allein, die Klärung fortzuführen und die Linien der philosophischen bzw. wissenschaftstheoretischen Annäherung auszuziehen.

Die an Günter Altner anschließende Themenstellung „Frieden mit der Natur“ differenziere ich durch die Ergänzung „Verantwortung für die Menschheitszukunft“. Für diese Ergänzung sprechen drei Grün-

de: Erstens ist das die Sinnwidrigkeit, die begriffslogische Unhaltbarkeit von Klaus Meyer-Abichs Übertragung des Sozialbegriffs „Frieden“ auf ein Technikverhältnis. Denn diese Übertragung schiebt zwei komplementäre Ebenen ineinander: das soziale Verhältnis zwischen Subjekten und das instrumentelle Verhältnis zwischen Subjekten und Objekten einer Technik bzw. einer technisch vermittelten Nutzung. Dominiert technisch die Subjekt-Objekt-Beziehung, so steht sozial die Subjekt-Kosubjekt- oder Intersubjektivitäts-Beziehung im Vordergrund, sei sie nun stärker verständigungsorientiert oder strategisch erfolgsbezogen.

Der zweite Grund für die Ergänzung des Themas liegt in Günter Altners Kritik der Erkenntnisrelation des Subjekts zum Objekt, welche die moderne Naturwissenschaft trägt. Diese Kritik war frontal; konnte er die Subjekt-Objekt-Relation doch direkt auf Descartes' Spaltung des Seins in die ichhafte *res cogitans* und die objektivierbare *res extensa* zurückführen. In dieser erkenntnislogischen Perspektive hat er, wenn ich recht urteile, seine ökologisch ethische Zukunftsperspektive die längste Zeit auf eine Verabschiedung der Subjekt-Objekt-Relation gegründet. Wiewohl die, vom Szientismus besorgte, *Verabsolutierung* der Subjekt-Objekt-Relation als des einzig wissenschaftlichen Erkenntnisrahmens einen Grundfehler der modernen Wissenschaftstheorie darstellt¹, dürfte deren Verabschiedung erkenntnislogisch unmöglich sein.

Mein dritter und womöglich stärkster, weil immanenter Grund ist der zunehmend liberale Gebrauch, den Günter Altner von der Metapher „Frieden mit der Natur“ macht. Denn unter diesem romantisch metaphysischen Titel plädiert er immer stärker für eine Diskursverantwortung im technologischen und ökonomischen Umgang mit der Natur, damit dieser nicht länger die Lebensgrundlagen einer künftigen Menschheit verzehre und, nach Jonas' Formel, die Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden gefährde.

Diese Grundlagenprobleme einer Sozio-Ökologie werde ich im folgenden herausstellen und so den Diskurs mit dem Freunde vertiefen. Ausgehend von dem erkenntnislogischen Problem der Subjekt-Objekt-Relation bzw. -Spaltung, komme ich zurück zum ersten Punkt und damit auch zu der Frage, wie sich Günter Altners Werk und Engagement angemessen *begreifen* lässt, also zum dritten Punkt.